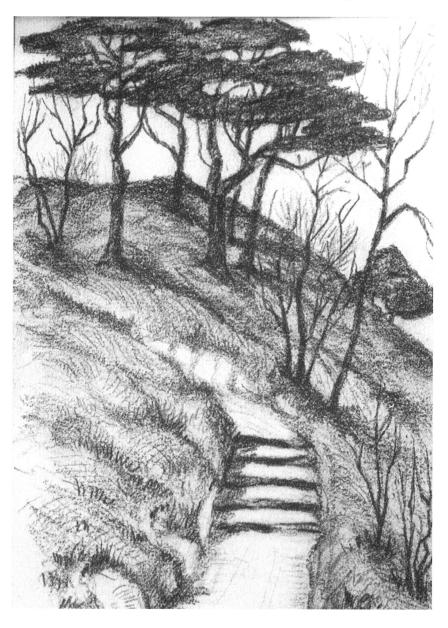
MITTEILUNGEN

DER

WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT Nr. 9 April 1999



Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft

Nr. 9

Herausgeber:

Walther Rathenau Gesellschaft e.V., Frankfurt a.M.

Redaktion:

Martin Sabrow

Berlin, April 1999

Druck:

Graficpress Köhrich

Detmolder Straße 13

10715 Berlin

(Titelseite)

Aus Walther Rathenaus Skizzenbüchern: Schloßpark Freienwalde. Weg auf den Apothekerberg. (um 1910)

MITTEILUNGEN DER WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT

Nr. 9 April 1999

INHALT

WALTHER RATHENAU ALS NAMENSPATRON
von Ernst Schulin

BERICHTE
DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHRE 1998 von Günter Schilling
FINANZBERICHT FÜR 1998 von Götz Küster
DAS WALTHER RATHENAU GYMNASIUM BITTERFELD von Ute Kniepen
SCHLOSS FREIENWALDE IM JAHR 1998 von Martin Sabrow
Das Kultur- und Technologie-Zentrum Rathenau von Helmut Maier

NEUERSCHEINUNGEN von Ursula Mader
NEUE MITGLIEDER
NACHRUF
TERMINE

Ernst Schulin

WALTER RATHENAU ALS NAMENSPATRON

FESTREDE ANLÄßLICH DER NAMENSGEBUNG DES GYMNASIUMS BITTERFELD AM 15. OKTOBER 1998

Gern habe ich die Einladung angenommen, in dieser Feierstunde Ihres Gymnasiums über Walther Rathenau zu sprechen, - wenn ich das auch schon sehr oft, vielleicht zu oft getan habe; einmal auch schon in einer Schule, im Walther-Rathenau-Gymnasium in Schweinfurt, vor 13 Jahren, also in einer westdeutschen Stadt, die eigentlich keine direkten Beziehungen zu Rathenau hatte, die einfach nur seine Persönlichkeit gut und vorbildlich fand.

Hier ist das anders - dies ist ein Gymnasium in den neuen Bundesländern, und Bitterfeld ist ein Erinnerungsort für Walther Rathenau. Nachdem ich mich so viele Jahrzehnte mit ihm beschäftigt habe, freue ich mich sehr, bei dieser Gelegenheit diesen Erinnerungsort zum ersten Mal zu sehen.

Der große politische Umbruch 1989 hat ja nicht nur für uns Lebende viel verändert, sondern uns auch neue Einblicke in die Vergangenheit eröffnet. Wir haben dadurch auch mehr über Rathenau erfahren. Wir aus dem Westen konnten nun das kleine preußische Schloß Freienwalde besichtigen, das er sich 1909 gekauft hatte, um fern (aber nicht zu fern) von Berlin Ruhe für seine schriftstellerische Arbeit zu haben also einen anderen, ziemlich verkommenen Erinnerungsort, der dann bald renoviert und zu einem Rathenau-Museum ausgestaltet werden konnte. Und, noch viel aufregender: der ganze Nachlaß Rathenaus (Briefe, viele andere Dokumente, Fotos), der seit 1939 total verschwunden war - damals mußten ihn die Verwandten den Nazis übergeben, bevor sie Deutschland verlassen durften - war plötzlich wieder da, in einem bis 1990 geheimgehaltenen Archiv in Moskau. Die Nazis hatten ihn nicht vernichtet (wie immer vermutet wurde), sondern in einem schlesischen Schloß versteckt, und dort hatte ihn die Rote Armee 1945 entdeckt und wie alle erbeuteten Archivsachen nach Moskau transportiert. Dort kam er in dieses Archiv, das dann unerfindlicherweise vier Jahrzehnte geheimgehalten wurde, auch gegenüber russischen Wissenschaftlern. Wir Rathenau-Spezialisten hatten uns schon bei einer neuen Gesamtausgabe seiner Werke darauf eingestellt, daß mit dem Nachlaß nicht mehr zu rechnen sei: nun waren wir froh, daß wir lange genug gebummelt hatten, um ihn noch einbeziehen zu können. Zunächst in der Heidelberger Friedrich-Ebert-Gedenkstätte und dann in Berlin bei der großen Rathenau-Ausstellung 1993/94 konnten Dokumente daraus gezeigt werden, wenn er auch insgesamt immernoch in Moskau festgehalten wird.

Und nun wird auch Bitterfeld als Erinnerungsort Rathenaus wieder lebendig gemacht. Es war ja kein sehr gelungener Anfang, daß hier 1995 erst einmal sein Wohnhaus abgerissen wurde. Aber nun haben Sie dieses Gymnasium nach ihm genannt, eine angesehene Schule, die sich schon früher durch partnerschaftliche Beziehungen zu osteuropäischen Schulen hervorgetan und sie nun durch solche im Westen und in Israel erweitert hat (ohne die früheren Beziehungen zu vernachlässigen, wie ich an dem schönen Jahreskalender 1998 gesehen habe).

Was bedeutet es, daß sie sich nun nach Walther Rathenau nennt? Will sie sich einer Persönlichkeit verbinden, die im Westen schon längst ein großes Vorbild darstellt? Sucht sie nach einem neuen, zeitgemäßeren Vorbild? Rathenau statt Marx? Oder statt Lenin (dem er äußerlich etwas ähnelte, wie die Zeitgenossen fanden)?

Dazu muß man zunächst daran erinnern, daß Rathenau in der DDR durchaus gewürdigt worden war. Er war zwar ein Großunternehmer, ein Kapitalist, aber ein kritischer, der seinen Zeitgenossen sehr deutlich sagte, daß es mit ihrem egoistischen Kapitalismus, mit ihrem ungebremsten, rücksichtslosen industriellen Fortschritt unmöglich so weitergehen konnte. Was ja Industrielle und Bankiers von ihresgleichen besonders ungern hören; weshalb er sich also viel Haß zuzog. Das ist ihm in der DDR durchaus positiv angerechnet worden. Und außerdem, noch wichtiger: seine Tätigkeit als Außenminister, sein Abschluß des Rapallo-Vertrages 1922 zwischen Deutschland und Sowjetrußland, des ersten Vertrages eines westlichen, kapitalistischen Staates mit der damals neuen revolutionären Macht.

Von dieser Würdigung Rathenaus ist nichts abzustreichen. Sie gilt weiterhin. Die frühe Bundesrepublik hat übrigens damit einige Schwierigkeiten gehabt, jedenfalls mit Rapallo. Rathenaus Versuch, zwischen liberalem Kapitalismus und Sozialismus einen dritten Weg zu finden, zu einer guten, förderlichen und humanen Verbindung von freier Wirtschaft und Staatseinfluß zu kommen, ist im Westen von den Einsichtigen immer ernstgenommen worden. Rapallo aber stand für die umstrittene Ostpolitik. Man kann sagen, der Rapallo-Vertrag galt in der früheren Bonner Republik als so problematisch, wie er das für Rathenau selbst gewesen war. Grundsätzlich lag er in seiner, Rathenaus, Richtung der Völkerverständigung, die er nach dem Ersten Weltkrieg (und übrigens schon vorher) für dringend notwendig hielt; er schwankte, ob er diesen Vertrag abschließen sollte, aber nur aus dem Grunde, weil er fürchtete, daß die Verständigung mit den ehemaligen Feinden im Westen (Frankreich, England, USA) darunter leiden könnte. Wenige Wochen später wurde er von denen ermordet, die die Verständigung nach beiden Richtungen bekämpften. Aber vier Jahrzehnte danach, Ende der 6Oer Jahre, wurde sein Versuch einer ausgewogenen Politik nach beiden Seiten von Willy Brandt wieder aufgenommen, in dessen neuer Ostpolitik unter Einbeziehung aller Westmächte - mit ausdrücklicher Berufung auf Rathenau.

Also von der Art, wie Rathenau früher in der DDR gewürdigt wurde, ist nichts zurückzunehmen. Indem Sie nun Ihr Gymnasium nach ihm nennen, kann aber doch Zusätzliches von ihm gelernt und Zusätzliches in Erinnerung gerufen werden. Ich meine damit seine sehr frühen Reformvorstellungen für das Deutschland seiner Zeit, für dessen Demokratisierung und Parlamentarisierung; mit Max Weber war er einer der ersten, der darauf drang; der genau sah, wie rückständig und gefährlich die bestehende Verfassung war. Ich erinnere außerdem an sein Problem als Jude im damaligen Deutschland, an sein klares Bewußtsein, dadurch als Bürger zweiter Klasse zu gelten, und an seine bewundernswerte Kraft, sowohl persönlich als auch im Hinblick auf seine Glaubensgenossen gegen diese Benachteiligung zu kämpfen. Ich denke darüberhinaus, daß er in seiner ganzen widerspruchsreichen Persönlichkeit und Tätigkeit tiefe Einblicke in das Deutschland seiner Zeit gibt und damit unser Bewußtsein von unserer problematischen und

immer noch mit uns lebenden deutschen Geschichte schärfen kann. Und schließlich bin ich der Meinung, daß er uns mit seinem ganzen Versuch, sein Leben zu führen, aus seinem Leben etwas zu machen, manches sagen kann.

Also wer war Walther Rathenau? Geboren wurde er 1867 in Berlin als Sohn eines vermögenden jüdischen Industriellen. Er war der älteste von drei Geschwistern und ein sehr typischer Ältester: seinen 4 Jahre jüngeren Bruder bevormundete er, wo es ging (die Familienbriefe sind in Moskau wieder zum Vorschein gekommen); die 16 Jahre jüngere Schwester erzog er etwas anders als seine Eltern: wenn sie wegen Ungehorsam in die Ecke gestellt wurde (das war früher so üblich), gab er ihr einen Stuhl zum Sitzen und ein Buch zum Lesen; da sie von der Mutter für jede gute Schulnote 50 Pfennig bekam, gab er ihr für jede schlechte 1 Mark.

Vieles in Rathenaus Jugendzeit und ihren Problemen war natürlich sehr anders als heute. Aber man kann doch auch Ähnlichkeiten finden. Seine ganze Generation empfand sich als Erbe einer sehr tatkräftigen und erfolgreichen Vätergeneration. Nach dem Sieg über Frankreich 1871 war die Reichseinigung gelungen, ein langersehntes politisches Ziel war damit erreicht. Fast gleichzeitig fand die Hauptphase der Industrialisierung und Modernisierung Deutschlands statt. Den Jüngeren schien nach diesen Leistungen kaum noch etwas grundsätzlich Neues zu tun übrig zu bleiben. Sie konnten nicht mehr "Geschichte" machen. Sie konnten vielleicht Geld verdienen, aber sie mußten fürchten, daß es künftig politisch und sozial ungünstiger wurde. Wenn wir vergleichen: Die große wirtschaftliche und soziale Aufbauleistung in Westdeutschland und parallel dazu auch in Ostdeutschland (hier allerdings unter verhängnisvoll schlechten politischen Voraussetzungen) geschah erstaunlicherweise nach einem verlorenen Kriege, und die "Reichseinigung" geschah erst am Schluß, aber das Ergebnis ist ähnlich: die jüngere Generation hat das Gefühl, daß nichts grundsätzlich Neues zu tun übrig ist, die Geschichte ist gemacht (der neue Bundeskanzler muß nur noch in die altneue Hauptstadt umziehen), aber die Zukunftsaussichten sehen nicht gut aus, die ganze Geschichte hat viele schwer lösbare soziale, wirtschaftliche und ökologische Probleme geschaffen.

Walther Rathenau hat persönlich während seiner Schul- und Studentenzeit aus nächster Nähe erlebt, wie eine gewaltige Industrie-Organisation aufgebaut wurde: die der AEG, der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, durch seinen Vater Emil Rathenau. Sie bot ihm die bequemsten und besten Chancen für seinen eigenen beruflichen Weg. Aber genau das wollte er nicht. Das verachtete er. Er wollte etwas Eigenes leisten, aber er wußte nicht so recht, was. Da er in seinem vornehmen Berliner Gymnasium die Söhne des preußischen Adels, der hohen Beamten und Offiziere kennengelernt hatte, schwärmte er für deren Berufsaussichten, also Militär und Diplomatie. Er wollte nicht Ingenieur werden, er wollte auch nur zeitweise Künstler werden. Während seines Militärdienstes 1890/91 machte er den ernsthaften Versuch, in eine andere, vaterfremde, gesellschaftlich viel höher angesehene Elite überzuwechseln. Er wollte aktiver Offizier werden und sah das wahrscheinlich nur als Sprungbrett für den feinen diplomatischen Dienst an. Hier erlebte er nun eine tiefe Enttäuschung: er schaffte nicht einmal den allerersten Schritt, nämlich die Zulassung zum Examen für den Reserveoffizier. Nach einer neuen Verfügung Kaiser Wilhelms II. genau in seinem Militärdienstjahr, 1890, wurden Juden ohne Angaben von Gründen nicht mehr zu Offizieren und Reserveoffizieren zugelassen. Das wirkte sich auf ihn aus. Später, 1911, hat er geschrieben: "In den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden gibt es einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeitlebens erinnert: wenn ihm zum ersten Male voll bewußt wird, daß er als Bürger zweiter Klasse in die Welt getreten ist und daß keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn aus dieser Lage befreien kann." Eindeutig bezieht sich das bei ihm auf diese bittere Erfahrung.

Nun entschloß er sich, doch den Wünschen seines Vaters zu folgen und Industrieller zu werden. Da störte das Judentum nicht oder kaum. 1892 lernte er als technischer Beamter in der Aluminium-Industrie in der Schweiz. Und dann kam Bitterfeld. Das war der Anfang seiner selbständigen beruflichen Tätigkeit. Noch 1922 als Außenminister hat er darüber dem damaligen Bitterfelder Bürgermeister Schmidt (der ihm zu seinem neuen Amt gratuliert hatte) folgendes geschrieben: "Meine Lebensgeschichte ist eng mit der Stadt Bitterfeld verknüpft. Als ich als junger Mensch zum ersten Male dorthin kam, bestand nur eine Verar-

beitungsindustrie für die Tagebaukohle und den darüber lagernden Ton. Die erste chemische Anlage errichtete ich im Jahre 1893. Sie war verbunden mit der ersten großen elektrischen Zentralstation. Welche Entwicklung seitdem Ihre Stadt in der Richtung der Elektrizität und der Chemie genommen hat, ist weltbekannt." Er konnte mit Recht stolz auf seine Leistung sein, mit der er Bitterfeld verändert hatte. (Die Historikerin Ursula Mader, die sich schon lange mit der Bitterfelder Zeit Rathenaus beschäftigt, könnte Ihnen das besser erzählen als ich; ich kann mich nur auf ihre Untersuchungen stützen.)

Rathenau hatte in der Schweiz in dem neuen Industriezweig Elektrochemie gearbeitet, also bei chemischen Materialzerlegungen durch elektrischen Strom. Eigentlich stand da die Aluminium-Herstellung im Vordergrund, war aber noch nicht voll durchzusetzen. Die Chloralkali-Elektrolyse war schon weiter: hier wurde Kochsalz elektrisch in seine Bestandteile Natron und Chlor zerlegt; Chlorkalk und Ätzkali waren gefragte Produkte, etwa als Bleich- und Desinfektionsmittel.

Bisher waren elektrochemische Werke dort angesiedelt worden, wo Strom am billigsten zu erzeugen war: in gebirgigen Gegenden mit starkem Wassergefälle, also eben in der Schweiz, am Rheinfall. Rathenau gehörte zu den ersten, die erkannten, daß auch die großen Braunkohlenlager an Elbe und Saale mit ihrem Heizwert dafür sehr geeignet waren. Nach einer Studienreise Anfang 1893 empfahl er, die neue Fabrikation in Bitterfeld anzulegen. Dort litt man seit 1890 unter Absatzschwierigkeiten im Bergbau und der keramischen Industrie, also kam dieses Interesse der neuen chemischen Industrie gerade recht. Mithilfe der AEG, d. h. mit väterlicher Unterstützung, wurden die Elektrochemischen Werke GmbH im Juni 1893 gegründet, die Kohlengrube Hermine wurde erworben, die Fabrik aufgebaut. Im Dezember 1894 wurde der Betrieb aufgenommen, mit Rathenau als Direktor, neun leitenden Angestellten und 100-200 Arbeitern. Die Produktion war so günstig und zeitgemäß, daß sehr schnell Konkurrenz auftrat. Damit wurde Bitterfeld weiter gefördert, aber Rathenau das Leben schwer gemacht. Es war vor allem die Chemische Fabrik Griesheim Elektron (aus der Nähe von Frankfurt a.M.), die wenige Monate später ankam, baute und ebenfalls Chlorkalk produzierte. Rathenau arbeitete wie besessen, oft auch nachts, kam auch übers Jahresende nicht nach Hause (wie man an seinen Briefen sieht), gründete ein Tochterunternehmen in Rheinfelden, konzentrierte sich auf eine neue Produktion, auf die Herstellung von Kalziumkarbid im sog. "Rathenau-Ofen" (einem Patent von ihm), um Acetylengas (als Beleuchtungsquelle) zu erzeugen, - aber es half alles nichts, er mußte nach wenigen Jahren gegenüber der glücklicheren Konkurrenz klein beigeben. 1898 mußte er sein Bitterfelder Werk an Griesheim-Elektron verpachten, um Schlimmeres zu vermeiden. Er blieb noch bis 1907 Geschäftsführer, er stieg auf, indem er 1899 in die Führungsspitze der AEG kam, aber Bitterfeld war doch für ihn zu einer enttäuschenden Erfahrung geworden. Wieder spielte er mit dem Gedanken, sich ganz von der Industrie zu trennen, blieb aber doch seinem Beruf treu. Allerdings übte er ihn unter drei wesentlichen Bedingungen aus. Darauf muß ich jetzt eingehen, denn dadurch wurde er zu der besonderen Persönlichkeit, die uns heute noch etwas zu sagen hat.

Die erste Bedingung war, daß er seine Berufsarbeit nicht wegen des eigenen materiellen Gewinns ausüben wollte, sondern als Pflichterfüllung an der wirtschaftlichen Organisation. Er sah, daß sie für die moderne Welt angesichts der Bevölkerungsvermehrung offensichtlich notwendig war und seine weiterplanende Intelligenz und Arbeitskraft erforderte. Im Grunde war das gut preußisch gedacht. So wie Friedrich der Große erklärt hatte, daß ihm der Staat nicht gehöre, sondern daß er nur sein erster Diener sei, so faßte Rathenau sein Verhältnis zur AEG und zu anderen Industrieaufgaben auf. Er wollte nicht persönlichen Besitz genießen und vermehren, aber sich auch nicht aus der Verantwortung für das industrielle Vätererbe stehlen. Diese Haltung wurde ganz deutlich, als 1903 sein jüngerer Bruder starb, mit dem der Vater viel enger geschäftlich zusammengearbeitet hatte. Der Vater war in der Verzweiflung über diesen Tod zeitweise arbeitsunfähig. "Da sprang Walther für ihn ein", so erinnert sich dessen Schwester, "begleitete ihn, führte für ihn die nötigen Verhandlungen, stattete die Berichte in den Versammlungen in seinem Namen ab, wurde sein zweites Ich." Diese Anpassung führte zu einem dauernden Vertrauensverhältnis, 12 Jahre lang, bis zum Tode des Vaters. Der Sohn arbeitete an der Führungsspitze dieses Großkonzerns, war an dessen erfolgreicher Entwicklung für die Elektrifizierung Deutschlands und weit darüber hinaus entschei-

dend beteiligt, aber immer mit einer gewissen Distanz, verantwortungsbewußt, ohne sich persönlich ganz damit zu identifizieren. Ein solches objektives, sachliches Verhältnis hielt er für das ideale, anstrebenswerte der modernen Industrieführer. Er glaubte sogar, daß die besten schon genauso dächten wie er. Darin täuschte er sich, - während ihm auf der anderen Seite seine Kollegen und Konkurrenten nicht glaubten, daß er tatsächlich so uneigennützig war, wie er behauptete. Rathenaus zweite Bedingung, unter der er industrieberuflich tätig war, bestand darin, daß er sich neben der praktischen Arbeit Zeit für die theoretische Betrachtung nahm, d.h. daß er schriftstellerisch auf die Probleme seiner Zeit einging. Er führte geradezu eine Doppelexistenz als Großindustrieller und Schriftsteller. Das zweite tat er zunächst (aber nicht lange) heimlich, unter anderem Namen. Auch das fing in Bitterfeld an. Zuerst beschäftigte ihn, von den eigenen Erlebnissen her, das jüdische Problem. Sehr merkwürdig (und für uns heute, die wir das spätere furchtbare Schicksal des deutschen und europäischen Judentums kennen, schwer erträglich), wie er das Problem anging. Er hütete sich, aus Wut gegen die Behandlung der deutschen Juden (als Bürger zweiter Klasse) nun projüdisch zu werden. Er erlaubte sich keinen Haß gegen den Staat oder die Gesellschaft, die Juden so behandelte, sondern wendete sich gegen die jüdische Minderheit, die, wie er meinte, durch ihr Verhalten diese Deklassierung verständlich machte. Diese Minderheit sollte sich darum ändern - das ist der Inhalt des aggressiven Aufsatzes, mit dem er 1897, in der Bitterfelder Zeit, seine Schriftstellerlaufbahn begann. "Von vornherein will ich bekennen, daß ich Jude bin", begann er, und dann beschimpfte er in von dieser Seite ungewöhnlicher Weise das deutsche Judentum. Innerhalb des Antisemitismus, der sich damals seit zwei Jahrzehnten in Deutschland und Österreich ausbreitete, in Rußland schon 1881 bei den Pogromen einen Höhepunkt erreicht hatte und ihn eben auch in Frankreich bei der Dreyfusaffaire erreichte, schrieb Rathenau das offenste Dokument innerjüdischen Judenhasses. Noch die Nazis haben diesen Aufsatz genüßlich zitiert, und viele Juden, besonders in Israel, haben ihm das bis heute nicht verziehen. Rathenau hatte zum Teil auch gegen sich selbst geschrieben, wie er in seiner Selbsterziehung ja immer bemüht war, sich zu verändern. Alles zu auffällig Jüdische wollte er in sich unterdrücken und rief - das ist die eigentliche Tendenz seines Aufsatze - seine Stammesgenossen auf, sich dem Volk, bei dem sie wohnten, "anzuarten", durch Selbsterziehung. Das bezog sich natürlich mehr auf die neu einwandernden Ostjuden und auf die Zionisten als auf das alteingesessene jüdische Patriziat, das sich kulturell längst angepaßt hatte - und zu dem ja seine eigene Familie gehörte.

Rathenau hat sich später von diesem bösen ersten Aufsatz distanziert und dann nicht mehr die jüdische Minderheit, sondern die unsoziale und unmoralische Judenpolitik des Staates angegriffen. Für sich selbst hat er aus diesem Problem die Konsequenz gezogen, daß er sich - trotz großer Sympathien für das Christentum - nicht taufen ließ, einfach schon aus Stolz, weil damit ja soziale Vorteile verbunden gewesen wären; und daß er wach wurde und wach blieb für soziale Ungerechtigkeiten überhaupt.

Ungerecht und politisch gefährlich erschien ihm zunehmend das preußisch-deutsche Gesellschaftssystem seiner Zeit, das er zunächst bewundert hatte: das System und seine Wertordnung. Rathenau gehört zu den ersten liberalen Kritikern, die es bekämpften, die also Meinungen darüber vertraten, wie sie heute Allgemeingut geworden sind. Er erkannte, daß nicht nur der Jude, sondern auch der Bürgerliche und speziell der Industrielle in diesem System nur allzu begrenzt etwas galten. Er respektierte die historischen Leistungen Preußens und seines Adels, aber bei der modernen Entwicklung zum Industriestaat mußten die industriell tätigen Schichten auch politisch gestärkt werden. So kritisierte er die falsche Auslese bei den politisch und diplomatisch Verantwortlichen. Entsprechend wünschte er (seit 1907) eine stärkere Parlamentarisierung, d.h. er plädierte dafür, die Parteien nach englischem und französischem Muster direkt in die Regierungsverantwortung hineinzunehmen und damit den politischen Entscheidungsprozeß zu demokratisieren. Nur so sei überhaupt politische Erziehung und die richtige Auslese politisch führender Persönlichkeiten möglich.

Die Jahre vor 1914 standen ja im Zeichen einer stark zunehmenden militärischen Aufrüstung, zunächst der Flotte, dann des Heeres. Rathenau erkannte darin eine einseitige, veraltete Vorstellung von Staatsmacht, die sich gefährlich auswirken konnte und ja auch katastrophal ausgewirkt hat. Für ihn beruhte außenpolitische Macht - die er natür-

lich für Deutschland wünschte - weniger auf Diplomatie und Militär als auf wirtschaftlicher Potenz. Er nannte Deutschland das "fähigste Wirtschaftsvolk der Erde", hier hatte es also beste Chancen, litt aber unter schweren Versäumnissen. Rathenau meinte die Aufteilung der Rohstoffe der Welt unter den europäischen Kolonialmächten, wobei Deutschland zu kurz gekommen sei. Er schloß wirtschaftlichen Konkurrenzkampf oder sogar -krieg also nicht aus, hoffte aber doch, mit anderen, moderneren wirtschaftlichen Mitteln weiterzukommen, etwa durch die Anstrebung einer Wirtschaftsgemeinschaft. Diese könnte sich zunächst auf die mitteleuropäischen, dann auch die westlichen Staaten erstrecken, wie er im Dezember 1913 schrieb. Dadurch hoffte er auch den gegenseitigen nationalistischen Haß zu mildern. So schrieb er Sätze, die uns heute sehr zukunftsträchtig erscheinen: "Was aber die Nationen hindert, einander zu vertrauen, sich aufeinander zu stützen, ihre Besitztümer und Kräfte wechselweise mitzuteilen und zu genießen, sind nur mittelbar Fragen der Macht, des Imperialismus und der Expansion: im Kern sind es Fragen der Wirtschaft. Verschmilzt die Wirtschaft Europas zur Gemeinschaft, und das wird früher geschehen als wir denken, so verschmilzt auch die Politik. Das ist nicht der Weltfriede, nicht die Abrüstung und nicht die Erschlaffung, aber es ist Milderung der Konflikte, Kräfteersparnis und solidarische Zivilisation." Ich kann hier nur auf einige Hauptthemen von Rathenaus kritischem Schrifttum vor dem Ersten Weltkrieg hinweisen. Seine Betrachtungen gingen ja weit darüber hinaus bis zu einer Kritik nun wieder des Bürgertums in seiner klassenmäßigen Abschottung zur Arbeiterschaft, bis zur Kritik des bestehenden Kapitalismus und dessen, was er die allgemeine "Mechanisierung" der Welt nannte, ihren rein materialistischen Geist, ihre "Entseelung", die er überwinden wollte. Er schrieb das oft in einem Stil und einer weltanschaulichen Theoriebildung, die uns fremd geworden sind: aber daß hier Probleme gesehen und angesprochen sind, die uns heute noch angehen, wird doch immer wieder deutlich.

Ich sagte, diese Schriftstellerei war die zweite Bedingung, unter der Rathenau industriell-beruflich tätig war. Wir müssen noch über die dritte sprechen. Als diese würde ich Rathenaus nie ruhendes Vorhaben ansehen, über den industriellen Beruf hinauszukommen in eine aktive politische Tätigkeit. Um dort besser durchzusetzen, was er verbesserungsbedürftig fand.

Schon Geschäft und Publizistik war eine schwierige, widerspruchsvolle Ehe, und beides zusammen eine denkbar schlechte Voraussetzung für eine staatspolitische Laufbahn, jedenfalls damals. Ein jüdischer Geschäftsmann, der mit dem Journalisten Maximilian Harden verbunden war, dem schärfsten politischen Kritiker seiner Zeit, der außerdem zum Kreis des S. Fischer Verlages gehörte, also zur literarischen Opposition im Wilhelminismus, konnte da nicht viel Hoffnungen haben. So sind ihm vor dem Kriege kaum politische Aufgaben übertragen worden. 1907 und 1908 konnte er halbamtlich die deutschen Kolonien in Afrika bereisen und darüber kritisch berichten - viel mehr war es nicht. Das wurde 1914, durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, anders. Rathenaus praktischer Einfluß und seine öffentliche Wirkung veränderten und steigerten sich dadurch außergewöhnlich. Er war entsetzt über diesen Kriegsausbruch, weil er offenbar schon früh über den verhängnisvollen Verlauf der Julikrise unterrichtet war. An der großen nationalen Begeisterung nahm er nicht teil. Aber er erkannte sofort, daß die kriegswichtigen Rohstoffe gesichert und organisiert werden mußten und übernahm das selbst für das erste halbe Jahr im preußischen Kriegsministerium, also als Zivilist und Jude innerhalb des Militärs. Diese Rohstofforganisation, diese kriegsmäßige Umstellung der Wirtschaft war tatsächlich von Bedeutung für den Kriegsverlauf. Ohne Rathenaus Initiative wäre dem deutschen Heer möglicherweise nach einigen Monaten eine schwere Materialkrise beschert worden, wegen fehlenden Salpeters wäre ihm buchstäblich das Pulver ausgegangen. Heute sind wir natürlich geneigt, über eine solche Aussicht anders zu denken als damals. Wir wissen ja, daß der Krieg sowieso schlecht für Deutschland ausgegangen ist; und wieviel Opfer wären bei einem früheren Kriegsschluß erspart geblieben; was wäre alles anders geworden ohne 1917, d. h. ohne den Kriegseintritt Amerikas und die russische Revolution! So konnte man 1914 nicht denken, aber nach Kriegsende bekam das Rathenau sehr wohl zu hören. Er bekam aber auch zu hören, er sei ein Defaitist gewesen, er habe nicht genug an den deutschen Sieg geglaubt. Im September 1914 hatte er gesagt, wenn der Kaiser mit seinen Generälen und Staatsmännern als Sieger durch das

Brandenburger Tor ziehen würde, hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren. Das hatte er gesagt in der Empörung über die schlechte Führung und im Schmerz über das Volk, das sich ohne eigenen Willen so schlecht führen ließ. Im November 1919 wurde dieser Ausspruch von dem General Ludendorff zitiert, als Beispiel für den Defaitismus, der Deutschland den Sieg gekostet habe, also als Beispiel für den angeblichen "Dolchstoß" in den Rücken des Heeres.

Rathenau hat sich damals sofort öffentlich, in einem Zeitungsartikel, vehement gegen diesen Vorwurf gewehrt. Ich möchte Ihnen vorlesen, wie hierauf eine damals 23jährige junge Frau reagierte, Lore Karrenbrock, Tochter eines Essener Handwerksmeisters, die den freundlichen, aber unnahbaren Rathenau leidenschaftlich verehrte und liebte. Sie schrieb ihm: "Ihre Rechtfertigung gegen Ludendorff hat mich traurig gemacht. Konnten Sie die Beschuldigung, daß Sie den Krieg sabotiert hätten, ...nicht auf sich beruhen lassen? Vielleicht hätte sie Ihnen menschlich nur genützt. Glauben Sie nicht? Nun werden die pazifistischen und sozialistischen Kräfte, mit denen Sie doch arbeiten wollen, weil sie Kräfte der Zukunft sind, ...nun werden diese Kreise vielleicht glauben, Sie gehörten zu den Kriegsverlängerern und -verstärkern, weil Sie das Gegenteil so beweiskräftig widerlegen. Die ganze Linke der Menschheit würde Sie doch segnen, wenn Sie mitgeholfen hätten, den Krieg unmöglich zu machen, selbst wenn das Land dadurch verelendet wäre. Ach Gott, liebster Freund, Sie sind zu klug. Sie betrachteten wohl den Krieg zu sehr wirtschaftlich, zu wenig menschlich." Rathenau antwortete: "Sie haben recht, liebes Fräulein Lore, auch mir ist jede Auseinandersetzung zuwider, denn es ist ein unfruchtbares Ding.- Das eigene Volk wehrlos machen, erscheint mir aber als ein schweres Unrecht, auch wenn es scheinbar den Krieg beendet. Scheinbar; denn auch heute ist der Krieg nicht zu Ende..Deshalb mußte ich Ludendorff antworten. Daß wiederum Viele, die mir im Geiste nächsten, Ärgernis nehmen werden, wußte ich, aber das ist mir nun einmal bestimmt, und das ist sicher keine Klugheit. Menschen meiner Art stimmen mit niemand ganz überein, deshalb ist ihre Wirkung auf die Zeitgenossen sehr begrenzt, und es ist falsch, wenn sie sich in der Zeit bewegen, das heißt Politik machen."

Er hielt es für falsch, aber er versuchte doch immer, nicht nur wirtschaftsorganisatorisch und schriftstellerisch zu wirken, sondern Politik zu machen, politisch zu helfen. Schriftstellerisch hatte er während des Krieges vor allem durch sein vielgelesenes Zukunftsbuch "Von kommenden Dingen" gewirkt. Er wollte darin weniger die Zukunft prophetisch voraussehen als vielmehr eine neue staatliche und wirtschaftliche Gesinnung fordern, jenseits von Krieg, jenseits von ungebundenem Kapitalismus und von marxistischem Sozialismus. Aus den Erfahrungen der Kriegswirtschaft heraus wollte er den Weg zu einem sozial gerechten, gut funktionierenden und vernünftig produzierenden Volksstaat zeigen. ("Vernünftig produzieren" - damit ist gemeint, daß sich Rathenau schon für die Einsparung von Energie und Material einsetzte, die Vergeudung von Kohle und anderen Rohstoffen bekämpfte, die "Ströme" von überflüssigen Waren beklagte, die nur zu Strömen von Abfällen führten - leider alles immer noch moderne Probleme!)

Über das Kriegsende 1918 war Rathenau verzweifelt. Aber er sah doch in der Revolution die Möglichkeit einer Verwirklichung seiner politischen und sozialen Reformideen. Auch darin wurde er enttäuscht, zumal er von den neuen Politikern als Mann des alten Reiches angesehen wurde - jedenfalls so lange, bis er (wie schon erzählt) von Ludendorff und den nationalistischen Rechtskreisen diffamiert wurde. Nun gewann er Vertrauen und konnte als Wirtschaftssachverständiger und später, 1921, sogar als Wiederaufbauminister und 1922 als Außenminister für die neue Republik tätig werden.

Lassen Sie mich auf diese beiden letzten Jahre (1921/22) noch etwas eingehen, denn das ist ja die kurze Zeit seiner eigentlichen, großen politischen Aktivität, also das, was er sich immer gewünscht hatte und was ihm nun unter so veränderten, verschlechterten Verhältnissen ermöglicht wurde.

Man bezeichnet Rathenau oft als denjenigen, der nach dem Zusammenbruch von 1918 als erster verstand, wieder eine aktive deutsche Außenpolitik zu führen. Das führt uns auf den schon anfangs erwähnten Unterschied von West- und Ostpolitik zurück. Manche meinen mit der Aktivität die Verständigungspolitik, also die erstmals eine vertrauensvolle Atmosphäre schaffenden Verhandlungen mit den Alliierten, manche den eigenwilligen Rapallovertrag.

Zunächst, schon in der Zeit, als er Wirtschaftssachverständiger und Wiederaufbauminister war, stand der Ausgleich mit Frankreich, dem schwierigsten Verhandlungspartner, im Vordergrund. Mit Widerstand gegen die immensen Reparationsforderungen war das Kabinett Fehrenbach im April 1921 gescheitert. Im neuen Kabinett des Reichskanzlers Wirth prägte Rathenau das Schlagwort von der "Politik der Erfüllung". Er meinte damit, es sei notwendig, die Alliierten von Deutschlands gutem Willen zur Erfüllung der Reparationsforderungen zu überzeugen, ehe man zu Verhandlungen über ihre Erleichterungen und Umwandlungen eintreten könne. Dank seines ungewöhnlichen Verhandlungsgeschicks und seiner wirtschaftlichen Sachkenntnis vermochte er tatsächlich, das feindliche Klima zu entkrampfen. Statt nationaler Politik stellte er Weltwirtschaftspolitik in den Vordergrund. Gegen das Wort Napoleons, Politik sei das Schicksal, das lange genug gegolten und Europa belastet habe, suchte er die Erkenntnis zu verbreiten, daß die Wirtschaft das Schicksal sei. Dabei meinte er mit "Politik" natürlich nicht das internationale politische Gespräch, sondern den politisch-militärischen Machtkampf und die durch ihn erzeugte Feindschaft zwischen den Staaten. Mit "Wirtschaft" meinte er demgegenüber nicht den weltwirtschaftlichen Machtkampf, sondern die weltweite sozialökonomische Zwangslage, die eine partnerschaftliche Zusammenarbeit erforderte, wenn die ganze Entwicklung gut weitergehen sollte. In diesem Sinne schloß er mit Frankreich das Wiesbadener Abkommen über deutsche Sachlieferungen an Frankreich, und zwar direkt an die Kriegsgeschädigten. Damit sollte die Reparationsschuld gewissermaßen entpolitisiert werden: umgewandelt werden in eine kommerzielle Schuld, aber gleichzeitig auch in eine sichtbare moralische Wiedergutmachung.

In den Verhandlungen mit England versuchte Rathenau noch mehr zu kombinieren: Reaktivierung der Weltwirtschaft und der deutschen Industrie, Hilfe für Rußland und Umwandlung der Reparationen. Deutsche, englische und andere westeuropäische Firmen sollten gemeinsam, als Konsortium, die russische Industrie wieder aufbauen. Die Konferenz von Genua im April 1922, zu der auch Sowjetrußland eingeladen war, sollte der Verwirklichung dieser Pläne dienen.

Hier kam es aber zum Bruch mit der bisherigen vertrauenschaffenden Westpolitik: zu der Sensation des unerwartet abgeschlossenen bilateralen deutsch-russischen Vertrages. (Rapallo liegt bei Genua, da war die russische Delegation untergebracht.) Erklärbar ist er durch vorangegangene Enttäuschungen und Befürchtungen: Frankreich verhinderte, daß in Genua über Reparationen überhaupt verhandelt wurde; Rußland war ideologisch mißtrauisch gegenüber der Macht eines Konsortiums der kapitalistischen Staaten; und die deutsche Delegation fürchtete, die Westmächte würden sich mit Rußland zuungunsten Deutschlands einigen. Das stärkte diejenigen deutschen Politiker, die ohnehin - anders als Rathenau - eine eigene, selbständige deutsche Rußlandpolitik wünschten (wie der Reichskanzler Wirth). Später erzählten sie, die Russen hätten sie in der Osternacht antelefoniert und zum Vertragsabschluß eingeladen. Tatsächlich hatten die Deutschen vorher zu diesem Zweck angerufen. Rathenau war überzeugt worden, daß andernfalls die Westmächte abschließen würden, - was gar nicht stimmte. Die deutsche Sonderaktion war also weder zwangsläufig noch nötig. Sie wirkte aber wie ein typisches außenpolitisches Überraschungsmanöver aus wilhelminischer Zeit. Rathenau erschien als Repräsentant einer Außenpolitik, die er eigentlich hatte überwinden wollen. Die Bedeutung dieses Vertrages ist dann immer wieder von allen Seiten hochgespielt worden. Als 17 Jahre später Hitler den Westmächten mit seinem Nichtangriffspakt in Moskau zuvorkam, schien das in diese Traditionslinie zu passen. Und noch in der Zeit der alten Bundesrepublik wurde das Gespenst von Rapallo immer beschworen, wenn sie zuviel Ostpolitik zu treiben schien.

Für Rathenau war diese Rapallopolitik nur eine weitere, eine tödliche Verunsicherung. In nationalistischen Kreisen wurde diese eigenmächtige Politik zwar begrüßt, aber nicht dieser Außenminister. Für sie war die demokratische Staatsform und waren die jetzt regierenden Parteien schlimm genug. Daß auch noch ein Jude Deutschland international vertrat, war für sie ein Skandal. Seit Anfang seiner Ministertätigkeit hatte er Drohbriefe erhalten. Am 24. Juni 1922 wurde er ermordet. Das Attentat wurde im Gerichtsprozeß damit begründet, daß Rathenau ein Mann des Weltjudentums sei, ein "Börsen- und Sowjetjude", der als Erfüllungspolitiker Deutschland zunächst dem westlichen Kapitalis-

mus ausliefern wollte, dann aber die schleichende Bolschewisierung Deutschlands betrieb.

Schon ein Freund Rathenaus, Hellmut von Gerlach, hat wohl richtig betont, daß es für seine Feinde nicht das schlimmste war, daß er als Jude deutsche Politik machte, sondern daß dies offenbar erfolgreiche Politik war. Er war die "lebendige Widerlegung der antisemitischen Theorie von der Schädlichkeit des Judentums für Deutschland", darum sollte er getötet werden. In der Tat war Rathenau als würdiger, tiefernster Denker und patriotischer Deutscher für die Antisemiten ein nicht typischer, also ein irritierender Jude, irritierend freilich auch durch die Widersprüchlichkeiten seines Lebens, durch seine Bereitschaft, der Republik genauso zu dienen wie früher dem Kaiserreich.

Daß Rathenau als Jude Deutschland nicht vertreten könne und dürfe, war übrigens nicht nur die Meinung der Antisemiten. Es gibt einen Bericht des damaligen deutschen Zionisten Kurt Blumenfeld, der Anfang 1922, kurz vor der Konferenz von Genua, zusammen mit Albert Einstein zu Rathenau ging. Blumenfeld erklärte ihm: "Wir sind zu Ihnen gekommen, um Sie auf die Schwierigkeit Ihrer eigenen Position hinzuweisen. Nach meiner Meinung haben Sie kein Recht, als Minister des Äußeren die Angelegenheiten des deutschen Volkes zu leiten." "Warum nicht", verteidigte sich Rathenau, "ich bin der geeignete Mann für mein Amt. Ich erfülle meine Pflicht gegenüber dem deutschen Volk, indem ich ihm meine Fähigkeiten und meine Kraft zur Verfügung stelle. Im übrigen: was wollen Sie, warum soll ich nicht wiederholen, was Disraeli getan hat?" (Der jüdische Engländer, der im 19. Jahrhundert Premierminister geworden war.) Blumenfeld berichtet weiter, er habe darauf erwidert: "Sie lehnen es ab, sich mit dem jüdischen Volk zu identifizieren, aber es gibt eine objektive Judenfrage, der Sie durch kein Argument entgehen können. Sie erfüllen nur eine Funktion und sind in Wahrheit nicht eins mit dem deutschen Volke, das Sie zu repräsentieren versuchen. Rathenau erwiderte: Damit müssen Menschen wie ich durch ihre Leistung fertigwerden. Ich durchbreche die Barrieren, mit denen die Antisemiten uns isolieren wollen.' Und dann fügte er mit einer Art Augurenlächeln hinzu: "Natürlich säße ich lieber in der Downingstreet als in der Wilhelmstraße. 'In dem Augenblick sagte Einstein mit seiner unbefangenen Klarheit: "Jetzt sind Sie

aber reingefallen. Das gerade hat doch Blumenfeld versucht auseinanderzusetzen."

Blumenfeld fand diese Bemerkung Rathenaus entlarvend. Wir empfinden heute viel schärfer die Rückständigkeit der nationalistischen Auffassung Blumenfelds, die Rathenaus Haltung so übermäßig problematisierte und erschwerte. Uns scheint kaum vorstellbar, daß 50 Jahre nach diesem Gespräch einem amerikanischen Disraeli oder Rathenau, nämlich dem aus Deutschland stammenden emigrierten Henry Kissinger, in gleicher Weise das Recht bestritten worden wäre, sein neues Land als Außenminister zu vertreten.

Rathenau scheint uns demgegenüber mit seiner ganzen politischen und wirtschaftspolitischen Position viel mehr dem heutigen Typ des international tätigen Staatsmannes zu entsprechen. Er wäre vorstellbar in unserer Zeit als Vertreter seines Landes in Brüssel, Straßburg oder New York, - mehr als ein anderer Politiker seiner Zeit. Aber Sie werden an meinen Ausführungen gesehen haben: das ist nur ein Teil von ihm; der andere Teil spiegelt die Begrenztheiten seiner eigenen Zeit wider. Rathenaus ganzes Leben und Denken steht deutlich in dieser Spannung.

Liebe Zuhörer, ich kann Ihnen am Schluß nur sagen, was ich schon vor vielen Jahren in dem Schweinfurter Walther-Rathenau-Gymnasium gesagt habe: einen einfachen Namenspatron haben Sie sich für Ihre Schule nicht gewählt, sondern einen Menschen mit seinem Widerspruch, einen, der unter denkbar günstigsten Voraussetzungen - reich, hochbegabt, mit guten Berufsaussichten - aufgewachsen ist und doch ein schweres, verantwortungsvolles Leben daraus gestaltet hat, unter Anfeindungen und in schwerer werdender Zeit. Er hat es gestaltet, kann man sagen, indem er mehr an der Sicherung der gesellschaftlichen und politischen Zukunft interessiert war als an der Sicherheit seiner eigenen Person.

Ich glaube, mit der Spannung, in der sein ganzes Leben und Denken steht, kann er Ihnen viel sagen. Auch Sie leben in Spannung zwischen früheren und neuen Verhältnissen von Politik und Gesellschaft. Ich meine aber nicht nur die Spannung zwischen den Verhältnissen und Haltungen in der alten DDR und denen in der heutigen Bundesrepublik. Ich meine darüberhinaus Spannungen, denen wir alle in Deutsch-

land ausgesetzt sind, wir Älteren und die Jugend, also auch Ihr Schülerinnen und Schüler dieses Gymnasiums. Wir suchen alle noch nach der notwendigen neuen Haltung, nach der neuen Berufsauffassung zu den "kommenden Dingen": also den anstehenden Aufgaben in unserer Republik, in dem veränderten Europa und in einer Welt, die mit all ihren Krisen auf uns einwirkt. Deshalb scheint mir die Beschäftigung mit einem problembewußten Mann wie Rathenau aktuell zu sein. Ein genauer Kenner seiner Schriften, Hans Dieter Hellige, hat kürzlich gesagt: "Wenn man in unserer Gegenwart sieht, wie schwer es den Regierungen, politischen Parteien und Wirtschaftsverbänden noch immer fällt, ökonomische, ökologische und soziale Ziele überhaupt zusammenzudenken und adäquate Regulierungsformen dafür zu entwickeln und durchzusetzen, dann wird deutlich, daß wir den Stand der Rathenauschen Problemeinsicht noch nicht wieder erreicht haben."

Rathenau verstand, mit Umbruchszeiten umzugehen, wie er sie 1914 und 1918 erlebte: praktisch und bewußtseinsbildend in ihnen tätig zu werden, frei von hemmenden Traditionen und hemmender Niedergeschlagenheit. Es klingt noch heute nicht schlecht, was er im Dezember 1918 seinen Landsleuten von dem neuzuschaffenden Staat gesagt hat, und deshalb möchte ich mit diesen seinen Worten schließen: "Was wir zu schaffen haben werden, ist unser eigenes Haus und unsere Heimat. Dieses Haus wird nicht ein Haus des Müßigganges sein, sondern der Tüchtigkeit, nicht ein Haus der Weltherrschaft, sondern des friedlichen Vorbildes, nicht des Zwanges und der Gewalt, sondern der inneren und der äußeren Freiheit."

Günter Schilling

DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHRE 1998

1998 war für unsere Gesellschaft ein Jahr der kleinen Schritte; herausragende Ereignisse fehlten.

Im Überblick für das Jahr 1996 hatten wir vom Ende der AEG berichtet. In diesem Zusammenhang ist nachzutragen, daß die umfangreichen Archiv- und Museumsbestände der AEG damals noch von Daimler-Benz durch eine Vereinbarung für die Dauer von 30 Jahren dem Deutschen Technik-Museum Berlin überlassen wurden. Das AEG-Firmenarchiv wird jetzt als Bestandteil dieses Museums in dessen Historischem Archiv geführt. Die Leitung hat Herr Jörg Schmalfuß. Akten des Vorstandssekretariats, die im Besitz des Rechtsnachfolgers der AEG verbleiben müssen, sowie neueres Rathenau-Material werden bis auf weiteres nach wie vor in Frankfurt am Main von unserem Mitglied Frau Doris Rangnick im jetzt neuen Domizil Bockenheimer Landstraße 101 (Nähe Palmengarten) betreut.

Sowohl bei der Mitgliederversammlung wie in der Vorstandssitzung des Jahres wurde eingehend das Thema "Walther-Rathenau-Edition" behandelt; es wurde deutlich, wie schwierig und zeitaufwendig die Erfassung und Kommentierung des umfangreichen Stoffes für die Herausgeber der einzelnen Bände ist. Nach einem Zeitplan, der in der Vorstandssitzung am 12. Juni 1998 besprochen wurde, ist davon auszugehen, daß in der Zeit vom Ende 1999 bis Ende 2001 die Manuskripte der noch ausstehenden Bände beim S. Fischer Verlag eingereicht sind.

Die Mitgliederversammlung am 12. Juni 1998 im Hause der Robert Bosch GmbH, Stuttgart-Gerlingen, Schillerhöhe, entlastete einstimmig Vorstand und Beisitzer sowie Schatzmeister und Rechnungsprüfer. Sie wurden durch Neuwahlen mit dem gleichen Ergebnis für weitere drei Jahre in ihren Ämtern bestätigt. Höhepunkt der Veranstaltung war ein eindrucksvoller Vortrag unseres Mitgliedes Dr. Klaus von Dohnanyi zum Thema "Unternehmertum und deutsche Mentalität", der eine lebhafte Diskussion auslöste.

Nach jahrelangen Bemühungen und mehrmaligen Verschiebungen hat das Gymnasium in Bitterfeld am 15. Oktober 1998 im Rahmen einer Festwoche den Namen "Walther-Rathenau-Gymnasium" erhalten. Dr. Bernd Mossner sprach für die Familie Rathenau ein Grußwort. Die Festrede von Prof. Dr. Ernst Schulin und ein Bericht von Dr. Ute Kniepen sind in diesem Heft abgedruckt.

Der erweiterte Vorstand trat am 12. Juni 1998 in Stuttgart zusammen. Es wurden hauptsächlich Fragen der Edition sowie der Gedenkstätte in Schloß Freienwalde behandelt und die anschließende Mitgliederversammlung vorbereitet.

Am 31. Dezember 1998 hatte unsere Gesellschaft 85 Mitglieder.

Götz Küster

FINANZBERICHT FÜR 1998

Wie in den vergangenen Jahren richteten sich die Einnahmen unserer Gesellschaft nach unseren Ausgaben: Denn die Ziele und die Aufgaben, die wir uns für 1998 gestellt hatten, verursachten Kosten, die durch das Aufkommen der satzungsgemäßen Jahresspenden allein nicht gedeckt werden konnten. Daher waren wir auf Sonderzuwendungen unserer Mitglieder angewiesen. Denen, die uns bereitwillig geholfen haben, sei auch an dieser Stelle gedankt.

Unsere Ausgaben betrugen im Jahr 1998 44.861,73 DM. Schwerpunkt war nach wie vor die Förderung der Gesamtedition der Werke Walther Rathenaus: Für die Weiterführung der Arbeiten an Band IV wandten wir 15.000 DM auf, um die Verlängerung der ABM-Stelle des Bearbeiters an der Universität Freiburg zu ermöglichen; weitere 417,99 DM verursachten Erschließungsarbeiten für Band V. 3.500 DM zahlten wir an eine studentische Hilfskraft für archivarische Recherchen in Berlin. Der Walther-Rathenau-Stift-GGmbH in Bad Freienwalde stellten wir zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere für den Ausbau ihres Archivs, 3.000 DM zur Verfügung; dazu kamen 1.567 DM für die Neurahmung von Bildern, die in der Rathenau-Ausstellung in Schloß Freienwalde gezeigt werden sollen. Mit ebenfalls 3.000 DM förderten wir das Erscheinen der Schrift "Die Macht der Mythen – Walther Rathenau im öffentlichen Gedächtnis des 20. Jahrhunderts", die unser Geschäftsführer Martin Sabrow verfaßt hatte. Die Publikation unserer jährlichen Mitteilungen kostete 3.151,72 DM. Unsere Mitgliederversammlung am 12. Juni 1998 verursachte Kosten von 1.049 DM. Und schließlich sind uns Verwaltungs- und sonstige Nebenkosten in Höhe von 4.176,02 DM entstanden.

Diesen Ausgaben standen Einnahmen von 45.567,21 DM gegenüber. Darin sind Sonderzuwendungen aus dem Kreis unserer Mitglieder in Höhe von knapp 25.000 DM enthalten sowie Zinserträge von 3.953,22 DM. Ein rein rechnerischer Vorgang war die Rückzahlung von fälligen 10.000 DM Bundesschatzbriefe aus der zweckgebundenen Sonderspende des Stifterverbandes zugunsten der Bearbeitung des Bandes I

der Edition; nach Rücksprache mit dem Herausgeber wurde dieser Betrag auf ein Festgeldkonto genommen.

Unser Girokonto bei der Deutschen Bank AG Filiale Berlin wies am 1. Januar 1998 einen Betrag von 13.114,76 DM und am 31. Dezember des Jahres 13.820,24 DM auf. Dazu kommt die zweckgebundene Sonderspende des Stifterverbandes, deren Höhe im Berichtsjahr unverändert geblieben ist: 50.000 DM sind in Bundesschatzbriefen und als Festgeld angelegt, 1.079,19 DM sind auf dem Girokonto geführt.

Zu erwähnen ist noch, daß das für uns zuständige Finanzamt Frankfurt/Main-Börse uns mit Freistellungsbescheid vom 1.1.1998 wiederum für wissenschaftliche und kulturelle Zwecke als besonders förderungswürdig anerkannt hat.

Am Schluß dieses Berichtes steht wie alljährlich der Seufzer des Schatzmeisters über das, was man die "Zahlungsmoral" unserer Mitglieder nennen könnte ... Wiederum waren es 22, also rund ein Viertel unserer Mitglieder, die nach der Jahresmitte daran erinnert werden mußten, daß die satzungsmäßig freiwillige Jahresspende zu Jahresbeginn fällig ist. In diesem Zusammenhang sei, wie in jedem Jahr, der Hinweis erlaubt, daß zwar als Richtsatz 100 DM festgelegt worden sind, daß dies aber keineswegs als zwingende Höhenbegrenzung anzusehen ist!

Im Bedarfsfall: Bitte bedienen Sie sich des beiliegenden Überweisungsformulars!

Ute Kniepen

DAS WALTHER RATHENAU GYMNASIUM IN BITTERFELD

Herzlich sei das Walther Rathenau Gymnasium Bitterfeld im Kreis der Walther Rathenau-Schulen begrüßt! Seit dem 15.Oktober 1998 trägt das Gymnasium in Bitterfeld den neuen Namen.

Die feierliche Namensgebung wurde in einem großen und würdigen Festakt vollzogen. Der Schulleiter, Herr Ladwig, hieß die Gäste willkommen und beschrieb den Weg, den alle Beteiligten zurücklegten, bis der neue Name des Gymnasiums feststand. Dr. Bernd Mossner, Großneffe Walther Rathenaus, sprach in bewegenden Worten für die Familie. Es wurde deutlich, daß sich die Nachkommen über die neuerliche Ehrung Rathenaus freuen und daß es sie mit Genugtuung erfüllt, wenn nach den Rathenau-Schulen in Berlin, Freiburg, Senftenberg, Schweinfurt und Weimar nun eine weitere Schule Walther Rathenau zum Namenspatron erkoren hat. Unter den weiteren Ansprachen staatlicher Vertreter - u.a. Vertreter der Stadt und des Kultusministeriums von Sachsen-Anhalt - rief die des Landtagspräsidenten besonderes Interesse hervor - er ist ein ehemaliger Schüler dieser Schule.

Die Festrede hielt Prof. Dr. Schulin, und er stellte in seinem Vortrag die Bedeutung Walther Rathenaus für Bitterfeld und die Entwicklung der chemischen Industrie in der Region heraus. Aber auch Rathenaus politische Leistungen in seiner Zeit und deren Fortwirken bis in unsere Tage fanden in seiner Würdigung angemessenen Raum.

Besonderen Eindruck aber machte die Rede des Schülersprechers Timo Richter, weil durch seine Worte deutlich wurde, wie sehr sich auch die Schülerschaft mit dem Namen "Walther Rathenau Gymnasium" identifiziert. "Wir haben unserem Gymnasium einen bedeutenden Namen gegeben." So begannen seine Ausführungen, die deutlich machten, daß Rathenau noch heute als Vorbild gilt, da er Verantwortung in seinem Unternehmen, besonders in Bitterfeld, in der Wirtschaft und in der Politik "frohen Mutes" übernahm.

Sehr fröhlich gestaltete sich die Enthüllung des neuen Namensschildes vor der Schule; bei strahlendem Sonnenschein fanden sich auch

DAS WALTHER RATHENAU GYMNASIUM IN BITTERFELD

viele jüngere Schülerinnen und Schüler ein, um an diesem schulhistorisch bedeutsamen Ereignis teilzunehmen.

Martin Sabrow

SCHLOSS FREIENWALDE IM JAHR 1998

"Edle Einfalt, stille Größe", mit diesen Worten Joachim Winckelmanns stellte vor kurzem die "Berliner Morgenpost" Schloß Freienwalde ihren Lesern vor, und sie traf zumindest mit dem zweiten Teil des Zitats die Atmosphäre, die auch im vergangenen Jahr die Arbeit der Rathenau-Gedenkstätte prägte.¹

Um mit der Größe zu beginnen: Dank neuer Leihgaben und Erwerbungen konnte die Sammlung von Lebenszeugnissen Walther Rathenaus im Oberstock erheblich bereichert werden. Unter den gegenwärtig zusätzlich gezeigten Stücken sind insbesondere zwei Porträts Mathilde Rathenaus von der Hand ihres Sohnes und ein Jungendbildnis Walther Rathenaus hervorzuheben sowie ein Konvolut von Zeitungen aus dem Jahr 1922, die über seine Ermordung und die Fahndung nach den Attentätern berichten.

Dieser Bestand bildete auch den Kern einer Sonderausstellung zum Thema "Walther Rathenau im Spiegel der Presse seiner Zeit", die am 22. September eröffnet wurde. Sie war der Auftakt der in diesem Jahr zum erstenmal veranstalteten "Freienwalder Rathenau-Tage", die von nun an jährlich auf die Arbeit der Gedenkstätte aufmerksam machen sollen. Im Rahmen dieser Reihe sprachen an weiteren Tagen Dr. Dieter Heimböckel (Duisburg) über "Walther Rathenau in der Literatur seiner Zeit" und Dr. Martin Sabrow (Berlin) zum Thema "Politischer Mord und historische Literatur: Lion Feuchtwangers Roman "Erfolg"". Beide Vorträge werden in Kürze als erste Nummern einer neuen Publikationsreihe, der "Freienwalder Hefte", im Druck vorliegen und können über die Geschäftsstelle der Walther-Rathenau-Stift GGmbH, Schloß Freienwalde, 16259 Bad Freienwalde, bezogen werden.

Schon vorher, nämlich im Juni, hatte die Kultur GmbH Märkisch Oderland - die für das Schloß verantwortlich ist -, anläßlich des zweihundertjährigen Jubiläums des von David Gilly errichteten Baus eine Ausstellung "Königinnen, Prinzen, Bildungsbürger – Bewohner und Gäste im Freienwalder Schloß" eröffnet. Die Ausstellung gab gleichzeitig den Rahmen für weitere Veranstaltungen ab, die sich mit Walther

Rathenau befaßten: Eberhard Görner hielt am Jahrestag der Ermordung Rathenaus einen Vortrag mit dem Titel "Thomas Mann, Walther Rathenau, Annette Kolb – drei Schriftsteller, eine Freundschaft", und der Regisseur Jan Franksen führte am selben Tag seinen Film "Die Rathenaus" vor.

Aber die Größe wandelt nicht nur bei Winckelmann in Stille einher. Auch die Arbeit der Rathenau Stift GGmbH findet nicht die öffentliche Resonanz, die man ihr wünschen möchte. Die Zahl der Besucher, die den Weg in die Gedenkstätte finden, stagniert seit Jahren, und die Mehrzahl der Gäste, die wir in den Räumen des Schlosses begrüßen können, kommt von weit her. Im lokalen Rahmen hingegen entfalten die mit dem Namen Rathenau verbundenen Aktivitäten trotz freundlicher und aufmerksamer Berichterstattung in der örtlichen Presse bis jetzt nur eine eher geringe Anziehungskraft, und es wird eines der zentralen Anliegen der nächsten Zeit sein, diesem Zustand abzuhelfen und sich nicht allein mit dem Wissen zu trösten, daß dieselbe Sorge um die öffentliche Resonanz auch schon das Kuratorium der früheren Rathenau Stift GGmbH vor 1933 bewegte.

Als einen Schritt auf dem Weg zu einer besseren Verankerung der Rathenau-Gedenkstätte in der lokalen und regionalen Öffentlichkeit versteht sich die neue Profilgebung der "Walther-Rathenau-Stiftung e.V.", deren Aktivitäten über viele Jahre hinweg geruht hatten. Unter neuer Führung hat sie sich jetzt als Förderverein der Rathenau Stift GGmbH eine veränderte Satzung gegeben und unterstützt bei einem Mitgliedsbeitrag von 100 DM jährlich die Arbeit der Gedenkstätte, die über die ihr gewährte Mietfreiheit hinaus von keiner Seite feste finanzielle Zuschüsse erhält und bislang allein auf Spenden der Walther Rathenau Gesellschaft und Projektfördermittel des Landes Brandenburg angewiesen ist. Die Walther-Rathenau-Stiftung e.V. hat die Zuerkennung der wissenschaftlichen Gemeinnützigkeit beantragt. Neue Mitglieder sind willkommen und mögen sich bitte an Dr. Martin Sabrow oder an die Geschäftsstelle der Stift GGmbH wenden.

¹ Gerd-H. Zuchold, Das Schloß, in dem Wilhelms Liebe starb, in: Berliner Morgenpost, 11.1.1999.

Helmut Maier

DAS KULTUR- UND TECHNOLOGIEZENTRUM RATHENAU

Das am 17. Juni 1997 gegründete Kultur- und Technologiezentrum Rathenau in Oberschöneweide (Berlin-Köpenick) hat das Schaffen und Wirken der Rathenaus durch eine mehrwöchige Großveranstaltung europaweit bekannt gemacht.

Rund 24.000 Mitarbeiter der Firma Ford aus über 20 europäischen Ländern wurden im Rahmen einer Händlertagung im Kultur- und Technologiezentrum Rathenau mit Unterstützung von 6.000 Betreuern für das nächste Jahrhundert vorbereitet. Eine der großen Werkhallen, 1920 von Walther Rathenau für die AEG gekauft und seitdem bis Ende 1996 zur Fertigung von Transformatoren genutzt, wurde von Ford umgebaut, mit modernster Technik versehen und so als Forum für das Projekt "Aurora", den Aufbruch in das Jahr 2000, gestaltet.

Die Veranstaltung fand ihren Höhepunkt am 13. August, als ein ausgewählter Kreis von Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die Gelegenheit wahrnahm, bei einem Besuch der Präsentationen von Ford das Kultur- und Technologiezentrum kennenzulernen. Unser Mitglied Peter Barg, Träger des Zentrums, konnte u.a. Bundeswirtschaftsminister Rexroth, den Regierenden Bürgermeister von Berlin Diepgen, und Bezirksbürgermeister Ulbricht begrüßen. In ihren Redebeiträgen haben die genannten Herren jeweils eine Brücke zu den industriepolitischen Initiativen und wirtschaftlichen Verdiensten der Rathenaus geschlagen, wenngleich natürlich der Bezug zu Ford im Vordergrund stand.

Ursula Mader

NEUERSCHEINUNGEN

"DIE VERDRÄNGTE VERSCHWÖRUNG" - EINBLICKE BEIM LESEN EINES NEUEN BUCHES ÜBER DEN RATHENAUMORD

Martin Sabrow hat das in seiner Dissertation von 1994 akribisch erschlossene Material zur "Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar" wiederum genutzt, um den Hintergründen und Zusammenhängen des Mordes an Walther Rathenau am 24. Juni 1922 mit ergänzenden Fragestellungen und weiterleitenden Überlegungen auf die Spur zu kommen: Die verdrängte Verschwörung. Der Rathenaumord und die deutsche Gegenrevolution. Die gegenüber dem ersten Buch komprimierte Darstellung bezieht nun den Leser auf spannende Weise in die Suche nach den historischen Zusammenhängen dieses politischen Mordes mit ein; und wir lassen uns gern einbeziehen. Geradezu detektivisch angelegt, führt Sabrow zu den einzelnen Schauplätzen, Verbindungen und Motivationen der an jener "Verschwörung" Beteiligten und geht der seit dem Mordgeschehen immer wieder erörterten Frage nach: "War Rathenau dem Verbrechen verhetzter Einzeltäter zum Opfer gefallen - oder dem organisierten Mordkomplott eines paramilitärischen Geheimbundes? Steckte womöglich gar ein einheitliches Ziel hinter der nachgerade unheimlichen Anschlagserie, die binnen elf Monaten erst den früheren Reichsfinanzminister Matthias Erzberger, dann den ersten Ministerpräsidenten Philipp Scheidemann und nur Tage nach dem Rathenaumord auch den Publizisten Maximilian Harden traf?"

Kulmination der Untersuchungen Sabrows sind die Prozesse - zumal die den Rathenaumord betreffenden von 1922 und 1925 - vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig, zu deren Verständnis und Interpretation er im Verlauf der gesamten Darstellung mit höchst beweiskräftigen Fakten hinführt, die verworrenen Fäden der Verschwörung entwirrt und deren weiterreichende Konsequenzen nachweist. Denn, so konstatiert er rückblickend: "Die terroristische Gefahr konnte erst dann für wirklich überwunden gelten, wenn es gelang, die Hintergründe und Zusam-

menhänge der verübten Verbrechen aufzudecken und ihre organisatorischen Fundamente zu sprengen". Aber - so berichtet Sabrow: "In den Attentatsprozessen des Leipziger Staatsgerichtshofs waren Reichsanwaltschaft und Verteidigung jedoch stillschweigend übereingekommen, die zahlreichen über die Angeklagten hinausweisenden Spuren nicht zu verfolgen". Dabei hätte das dem Gericht vorliegende - und nun auch bei Sabrow genutzte - Material durchaus ermöglicht, der Fährte nachzugehen. Jedoch bereits die Anklageschrift verzichtete darauf: "Statt den organisatorischen Hintergrund des Rathenaumordes im Kontext der Anschlagserie von 1921/22 auszuleuchten, beschränkte sie sich darauf, lediglich den Teil der Tatvorbereitungen zu rekonstruieren, die den Angeklagten selbst zur Last gelegt wurde, und die darin liegende Schuld zu gewichten".

Unter den 13 Angeklagten des ersten Rathenaumordprozesses von 1922 konnten sich nicht mehr die Mordschützen, Fischer und Kern, befinden; denn sie waren auf ihrer Flucht nach dem Attentat auf den Reichsminister umgekommen. Demnach ging es um Helfer und Beteiligte, die in die Vorbereitung des Mordes und die Flucht der Mörder verwickelt waren. "Die Reichsanwaltschaft hatte das zu Rathenaus Ermordung führende Geschehen zwischen dem 16. und dem 24. Juni 1922 fast lückenlos zu rekonstruieren vermocht", hat Sabrow ermittelt, um dann festzustellen: "Verblüffend mutet an, mit welcher Leichtigkeit die Verschwörer über das ganze Reich gespannte Verbindungen nutzen konnten, um für ihre Absichten in Hamburg ebenso prompt einen Chauffeur für den geplanten Mord zu finden wie in Schwerin eine Maschinenpistole, im sächsischen Freiberg einen Kraftwagen und in Dresden einen Vermittler zu ihm. Daß ... 'eine immer spürbare Geheimbundatmosphäre' die Verschwörung gegen das Leben Rathenaus beherrschte und noch vor Gericht ihre Aufdeckung behinderte, zeigte sich mit aller Deutlichkeit an der von keinem der Angeklagten plausibel beantworteten Frage, woher die im ganzen doch beträchtlichen Mittel stammten, mit denen Fischer und Kern ihre Unternehmung finanziert hatten und ihre beauftragten Komplizen quer durch Deutschland gereist waren". Ebenso verblüfft nimmt dann der Leser mit Sabrows Darstellung wahr, wie die nach der Mordtat des Kontaktes zu ihrer - ganz offensichtlichen - Zentrale verlustigen Flüchtigen von Berlin aus an die Ostseeküste, dann quer durch Deutschland, an der Elbe entlang bis nach Thüringen zur Burg Saaleck wiederholt auf spontane Unterstützung von Helfern aus verschiedenen deutsch-völkischen Kreisen und Vereinigungen stoßen konnten. Zum politischen Klima jener Tage war eben nicht nur die erwähnte "Geheimbundatmosphäre" zu zählen, sondern es wirkten auch andere Gegner der Republik von Weimar, die unter deutschnationalen Vorzeichen auch dem politischen Mord ihre Sympathien zuteil werden ließen. Mit Sabrows Darstelung ergeben sich einige Schlaglichter auf dieses Klima, selbstredend konzentriert er sich dennoch mit seinem "Fall" auf die Geheimorganisation "Consul"; denn in ihr waren die Mörder Walther Rathenaus organisiert, wie er sukzessive nachweist, um zum Verlauf der späteren Prozesse hinzuführen.

Diese Organisation - aus der in der Revolutionszeit 1918/19 gegenrevolutionär gebildeten und nach ihrer Beteiligung am Kapp-Putsch 1920 aufgelösten Marinebrigade des Freikorpsführers Hermann Ehrhardt (ehemals kaiserlicher Korvettenkapitän in Wilhelmshaven) hervorgegangen - unterlag als Geheimbund nunmehr dem gesetzlichen Verbot. In einem geschlossenen Kapitel umreißt Sabrow ihren Werdegang und die in Bayern gefundenen Finanzierungsmöglichkeiten ihrer illegalen Existenz als paramilitärische Verbindung. "Seit dem Spätherbst des Jahres 1920 arbeitete so von München aus eine reichsweit operierende Geheimorganisation, die sich mit einem von Monat zu Monat fester geknüpften Netz über das Reich erstreckte". Sie verfügte über eine Satzung, nach der sie sich allen "nationalgesinnten Deutschen" offen hielt, schloß "Juden und überhaupt jeden Fremdrassigen" aus und schrieb die "Bekämpfung der antinationalen Weimarer Verfassung mit Wort und Schrift" ausdrücklich fest. Die Verbindungen der O.C. zum "Oberschlesischen Selbstschutz" in den militärischen Aktionen von 1921 erörtert Sabrow, ohne daß allerdings gerade hier die widerwärtigen Haßtiraden unter Mitgliedern der Freikorps gegen Rathenau ("die Judensau") und die Politik der Regierung Wirth in Erfüllung der mit dem "Londoner Ultimatum" gestellten Verpflichtungen des Versailler Vertrages Berücksichtigung fänden. Somit mangelt es auch an einer Analyse des innen- wie außenpolitischen Umfelds, in dem die O.C. in der Zeit von 1921/22 agierte.

In der Darstellung des Gerichtsverfahrens gegen die O.C. im zweiten Teil seines Buches beginnt Sabrow mit dem eigentlichen Politkrimi der "verdrängten Verschwörung". Denn: "während die Urteile im Prozeß gegen die Mörder Rathenaus bereits im Oktober 1922 gefällt wurden, verstrichen bis zur Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die O.C. mehr als zwei weitere Jahre. Noch überraschender war, daß bei Anklageerhebung im Oktober 1924 die Zahl der Angeklagten auf 26 reduziert worden war. Fast doppelt so viele, nämlich 44, waren aus Mangel an Beweisen außer Verfolgung gesetzt worden; gegen vier weitere Beschuldigte hatte das Gericht das Verfahren ganz eingestellt, so auch gegen den im November 1923 als einer der mutmaßlichen Anführer des Kapp-Putsches verhafteten Hermann Ehrhardt selbst, 'weil die Strafe, zu der die Verfolgung führen kann, neben der Strafe, die der Angeschuldigte Ehrhardt wegen Verbrechen des Hochverrats und des Meineids zu erwarten hat, nicht ins Gewicht fällt'".

"Daß die Zentrale mit der Mordsache Rathenau befaßt sein könnte, stellten die Geheimbündler natürlich vor Gericht vehement in Abrede", berichtet Sabrow. Dennoch ist es ihm gelungen, den Umfang und die Beteiligten der Verschwörung auch mit eben den Gerichtsakten zu ermitteln, und seine Ergebnisse sind von einer bezwingenden Logik. Im Endeffekt gelangt so der Autor zu der Aussage, daß "eine konservative Justiz dem nationalen Konsens zugearbeitet (hatte), der die Verschwörung der Organisation Consul Hermann Ehrhardts gegen die Weimarer Republik mit einem schützenden Mantel des Schweigens bedeckte und so der Öffentlichkeit vorenthielt, was sich in Wirklichkeit hinter den politischen Attentaten des Sommers 1922 verborgen hatte: der geheime Auftakt zur deutschen Gegenrevolution".

Martin Sabrow, Die verdrängte Verschwörung. Der Rathenaumord und die deutsche Gegenrevolution (Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, Januar 1999, 277 S., 22, 90 DM).

NEUE MITGLIEDER

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Herrn Dipl.-Ing. WOLFGANG BROCKE, Swisttal-Heimerzheim. Er wurde als neunjähriger Schüler Ohrenzeuge der Ermordung Walther Rathenaus in der Berliner Koenigsallee und durch sein Elternhaus mit dessen Leben und Werk früh vertraut – Dr. Bernd Mossner ist sein Vetter;

Frau BOZENA EHREND, Wolfen. Früh hat sie sich als Mitglied des Lehrerkollegiums dafür eingesetzt, daß das Bitterfelder Gymnasium den Namen Walther Rathenaus erhält, mit dessen Gedankengut sie sich intensiv beschäftigt;

Herrn HELLMUTH FREUND, Frankfurt am Main. Als langjährigem Lektor im S. Fischer Verlag, dem Verlag Walther Rathenaus, ist ihm dessen Leben und Werk wohlvertraut, und er ist im Verlag für die Betreuung der Rathenau-Edition zuständig;

Herrn DR. ROBERT NEF, Zürich. Er hat sich als Herausgeber der "Schweizer Monatshefte" für Veröffentlichungen über Walther Rathenau in seinem Blatt eingesetzt und auch selbst über ihn geschrieben;

Herrn MARK WOOD, Chefredakteur bei Reuters Ltd., London. Seine Magisterarbeit schrieb er 1975 an der Universität Warwick über utopische Ideen in den Schriften Walther Rathenaus.

NACHRUF

Am 4. Juli 1998 verstarb in Kaiserslautern Herr Dr. RUDOLF MORITZ HEILBRUNN im 98. Lebensjahr. Die Walther Rathenau Gesellschaft verliert mit ihrem Senior ein Mitglied, das sich Walther Rathenaus Gedankengut besonders verbunden fühlte.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

TERMINE

19. Juni 1999 Schloß Freienwalde

Eröffnung der Sonderausstellung

Walther Rathenau und Maximilian Harden -

Facetten einer Freund-Feindschaft

25. September 1999 Schloß Freienwalde

Vortrag Dr. Martin Sabrow:

Walther Rathenau als Zukunftshistoriker